

Meister der Schrift und der Sprache

Es fällt leicht, die Schönheit ägyptischer Tempel und Sarkophage, Skulpturen und Malereien zu bewundern. Um wirklich verstehen zu können, muss man jedoch die Schriftquellen zu Hilfe nehmen.

Altägyptische Schriftzeugnisse kennen wir seit der Zeit um 3200 v. Chr. So wurden etwa königliche Grabbeigaben mit Etiketten bestückt, die Auskunft über die Besitzer und die Herkunft der Güter gaben. Schrift wurde auch im Kult verwandt, und man setzte sie ein, um das Reich zu verwalten und Wissen zu speichern. Texten wurde also eine hohe Bedeutung beigemessen, und dies erklärt, warum Schreibmaterial eine wichtige Grabbeigabe darstellte. König Den ließ sich beispielsweise um 2900 v. Chr. einen leeren Papyrus mit ins Grab legen. Der älteste Satz, den wir vollständig niedergeschrieben kennen, bezieht sich, am Ende der 2. Dynastie (um 2853–2707 v. Chr.), auf eine Verwaltungstätigkeit im Rahmen des Götterkults: „Jedes Objekt aus Gold siegeln für den Ombiten [Gott Seth], nachdem er die Beiden Länder [Ägypten] für seinen Sohn, den Doppelkönig Peribsen, vereinigt hat“; der Pharao wird also in einem Vater-Sohn-Verhältnis zu dem Gott Seth gesehen.

wandt. Die späteste hieroglyphische Inschrift wird in das Jahr 394 datiert.

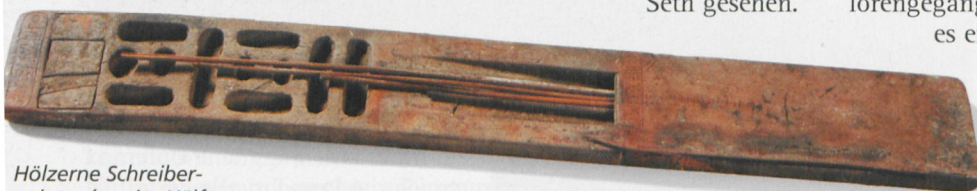
Ein wichtiges Bindeglied für die Wiederentdeckung der altägyptischen Texte bildete das Koptische. Dieses war – nach einer vom siebten vorchristlichen bis zum vierten nachchristlichen Jahrhundert benutzten Kurzschrift samt der dazugehörigen Sprachstufe, dem Demotischen – die letzte Sprachstufe, die vom Altägyptischen abstammt; geschrieben wurde sie allerdings mit griechischen Buchstaben sowie einigen Zusatzzeichen. In Gebrauch war das Demotische von etwa 100 n. Chr. bis ins 17. Jahrhundert, und zumindest in der Liturgie verwenden es die koptischen Christen in Ägypten noch heute.

Als Jean-François Champollion und andere Gelehrte im 18. und 19. Jahrhundert begannen, sich mit der altägyptischen Sprache und Schrift zu beschäftigen, konnten sie Erstere folglich verstehen, während die Kenntnis vom System der Hieroglyphenschrift seit der Spätantike verlorengegangen war. In der Neuzeit ermöglichten es erst das dreisprachige Dekret auf dem

Stein von Rosette (es war für die multiethnische Bevölkerung des spätantiken Ägypten in Hieroglyphisch-Ägyptisch, Demotisch und Griechisch abgefasst worden) sowie einige Königskartuschen

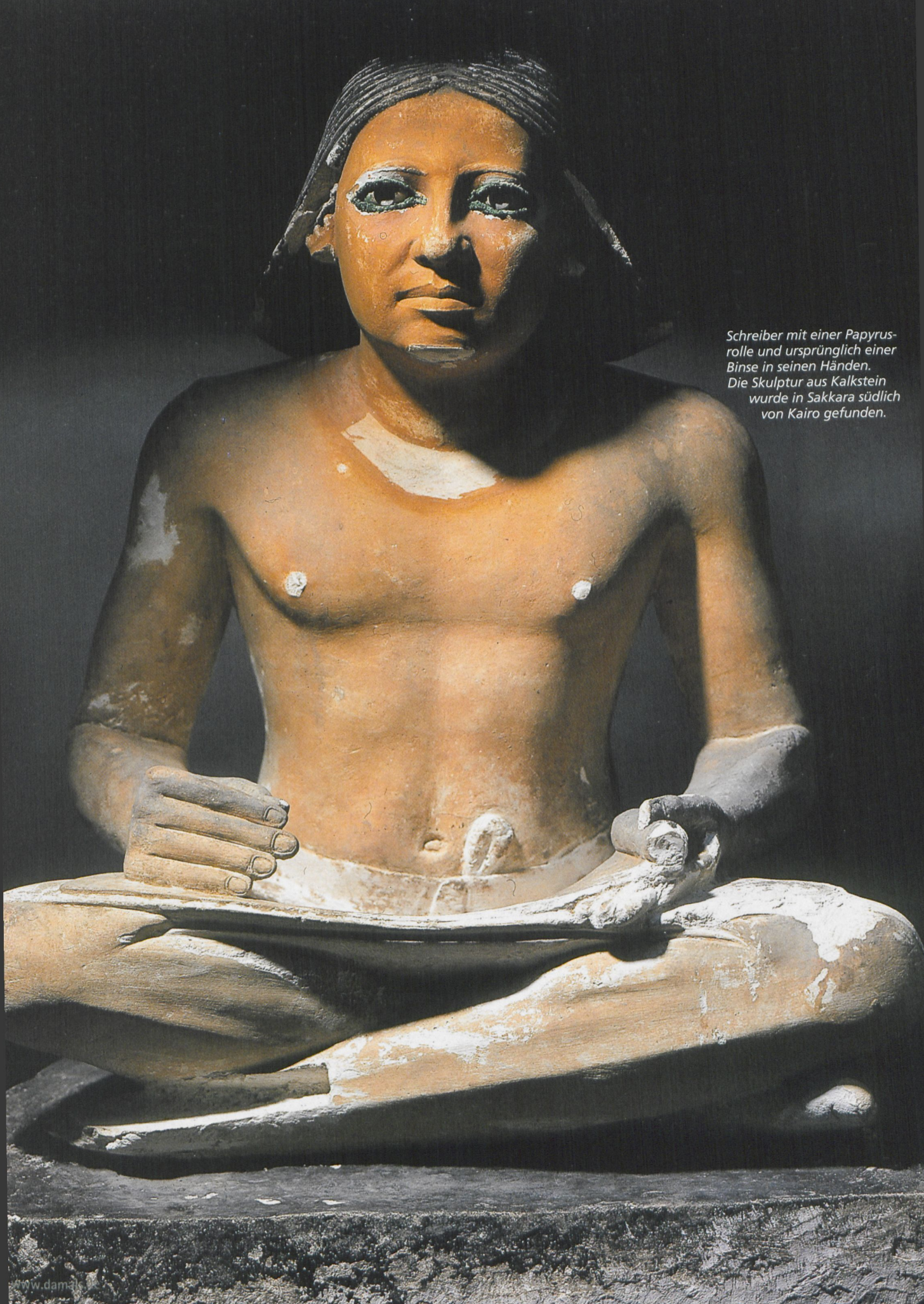
(Kartuschen sind die ovalen Seilschleifen, die den Namen eines Pharao umschließen), die altägyptischen Texte zu entziffern.

Das hieroglyphische Schriftsystem war weder eine reine Bilderschrift noch eine reine Lautschrift, vielmehr kombinierte es phonetische Zeichen (die für einen bestimmten Laut oder eine Lautfolge stehen) mit Deutzeichen (etwa für Kategorien wie Mensch, Säugetier, Gebäude usw.). Andere Zeichen wiederum bedeuteten quasi als Symbol unmittelbar das, was sie darstellten. Nachdem Champollion am Königsnamen Ramses erkannt hatte, dass Hieroglyphen Laut- und Symbolzeichen kombinieren konnten (Ra, der Sonnengott, wird mit der Sonnenscheibe geschrieben, „ms“ und „s“ werden dagegen



Hölzerne Schreibpalette (zweite Hälfte 2. Jahrtausend v. Chr.). Die Schreibpinseln sind rechts eingesteckt.

Bekannt sind heutzutage in erster Linie die kunstvollen und detailreichen Hieroglyphen, die überwiegend in Stein gemeißelt wurden. Daneben gab es aber von Anfang an eine vereinfachte Schreibschrift. Womit und worauf mit der Hand geschrieben wurde, stellt die Hieroglyphe für „Schrift“ und „schreiben“ dar: Sie zeigt beispielsweise Binsenstengel in einem Etui, ein Ledersäckchen für Farbpigmente und eine Palette, deren zwei Vertiefungen Tinte – meist rote oder schwarze – aufnehmen konnte. Die traditionelle Schreibschrift wurde seit der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. fast nur noch von Priestern verwendet, weshalb man sie seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. „hieratisch“ (priesterlich) nannte. Bis in römische Zeit wurden Hieroglyphen und hieratische Schrift parallel ver-



Schreiber mit einer Papyrus-
rolle und ursprünglich einer
Binse in seinen Händen.
Die Skulptur aus Kalkstein
wurde in Sakkara südlich
von Kairo gefunden.



Totenstele der Tempelmusikerin
Tascheritenbastet mit Anbetung
verschiedener Formen des Son-
nengottes sowie der Götter
Osiris, Horus, Isis und Nephtys
(um 300 v. Chr.)

phonetisch geschrieben und sind zu lesen als „hat ihn geboren“), eröffneten sich völlig neue Zugänge zur altägyptischen Kultur.

Literarische Entdeckungen

Um über die Exponate des Louvre hinaus altägyptisches Material studieren zu können, besuchte Champollion 1824 Turin. Dort rekonstruierte er unter anderem den berühmten Königspapyrus aus der Zeit Ramses' II. (1279–1213 v. Chr.), der die Namen der vor Ramses herrschenden Könige enthielt. Bei dieser Aufgabe leistete Champollion zudem die Chronik des pharaonischen Ägypten, die der Geschichtsschreiber Manetho im 3. Jahrhundert v. Chr. verfasst hatte, wichtige Dienste. Eine Sammlung illustrierter Sprüche auf Papyri, die sich offensichtlich auf das Jenseits bezogen und die seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert bekannt waren, deutete Champollion als Grabritual; der Berliner Ägyptologe Karl Richard Lepsius prägte dafür 1842 den bis heute geläufigen, wenn auch nicht sehr passenden Begriff „Tottenbuch der Ägypter“. Die ägyptische Bezeichnung „Anfang der Sprüche vom Herausgehen am Tage“ lässt den eigentlichen Zweck besser erkennen.

Ein weiterer Text, der bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts das europäische Bild vom alten Ägypten beeinflusste, war die persönliche Biographie des Ahmose, Sohn des Ibana. Sie stammt aus dessen Grab in Elkab (Oberägypten) und beschreibt die Kämpfe zu Beginn des Neuen Reichs (um 1550–1070 v. Chr.). Zu erwähnen sind ferner die vollständig erhaltene Erzählung von den zwei Brüdern Anubis und Bata auf dem Papyrus d'Orbiney, welche die märchenhafte Lebensgeschichte zweier Hirten und Viehzüchter bis zur Krönung des jüngeren Bruders zum König schildert, sowie, auf dem Papyrus Sallier III, die poetische Form eines Kriegsberichts über die Schlacht, die Ramses II. 1274 im syrischen Kadesch gegen die Hethiter zu bestehen hatte. Den sogenannten Papyrus Prisse, der die Lehre des Ptahhotep enthält, eines angeblichen Bürgermeisters und Wesirs am Ende der 5. Dynastie (um 2400 v. Chr.), stellte als Erster der Engländer Charles Wycliffe Goodwin vor.

Für ihn war dieser Text „das älteste Buch der Welt“; nach heutigen Erkenntnissen dürfte er erst in der 12. Dynastie (um 1976–1793 v. Chr.) verfasst und Ptahhotep nachträglich oder fiktiv zugeschrieben worden sein.

Minutiös zählt Ptahhotep zu Beginn seine Altersbeschwerden auf, um zu begründen, warum er den Text verfasst hat. „Es gibt keinen, der weise geboren wurde“, schreibt er und empfiehlt seinem Nachfolger: „Fühle dich nicht erhaben wegen deiner Kenntnisse, sondern berate dich mit dem Unwissenden wie mit dem Wissenden“. Die von ihm propagierten Lebensweisheiten hat der Göttinger Ägyptologe Friedrich Junge zuletzt als „Tugenden

der ägyptischen Welt“ bezeichnet. Der erfahrene Verwaltungsbeamte empfiehlt Höflichkeit und Bescheidenheit, Redlichkeit, eine stabile Meinung und die Beachtung von Hierarchien und unterschiedlichen Kommunikationssituationen: Damit könne man erfolgreich und gerecht Karriere bei Hofe machen.

Auch Sensibilität und ausgesprochen psychologische Methoden gehörten zum Repertoire. In der 17. Maxime rät Ptahhotep: „Wenn du ein Mann in leitender Position bist, dann höre geduldig auf das Wort des Bittstellers. Weise ihn nicht ab, bis er seinen Leib ganz ‚ausgekehrt‘ hat von dem, was er dir

Anfang der Sprüche der großen Herzensfreude

Einzig ist die Geliebte wie keine Zweite, schöner als jede andere.
Sieh, sie wirkt wie die Sterngestaltige, wenn sie aufgeht zu Beginn eines guten Jahres, trefflich leuchtend, mit glänzender Haut.
Schön sind ihre Augen, wenn sie blicken, süß sind ihre Lippen, wenn sie sprechen, ohne dass sie viele Worte macht.
Die Langhalsige mit heller Brust, von echtem Lapislazuli sind ihre Haare.
Ihre Arme übertreffen Gold, ihre Finger sind wie Lotosblüten.
Mit schweren Lenden und gegürteter Taille schaukeln ihre Schenkel ihre Schönheit mit vollkommenem Gang, wenn sie auftritt.
Sie hat mein Herz im Vorübergehen ergriffen, denn sie lässt die Hälse aller Männer sich umwenden, um sie anzusehen.
Ein jeder, der sie umarmt, freut sich und fühlt sich wie der größte Liebende.
Sieh doch, wie sie hinausgeht wie jene, die Einzige.

(1. Strophe der sogenannten Sieben Stanzen; 20. Dynastie, Ramses V. – XI., 1150 – um 1070; aus Deir el-Medineh; Übersetzung: Ursula Verhoeven)

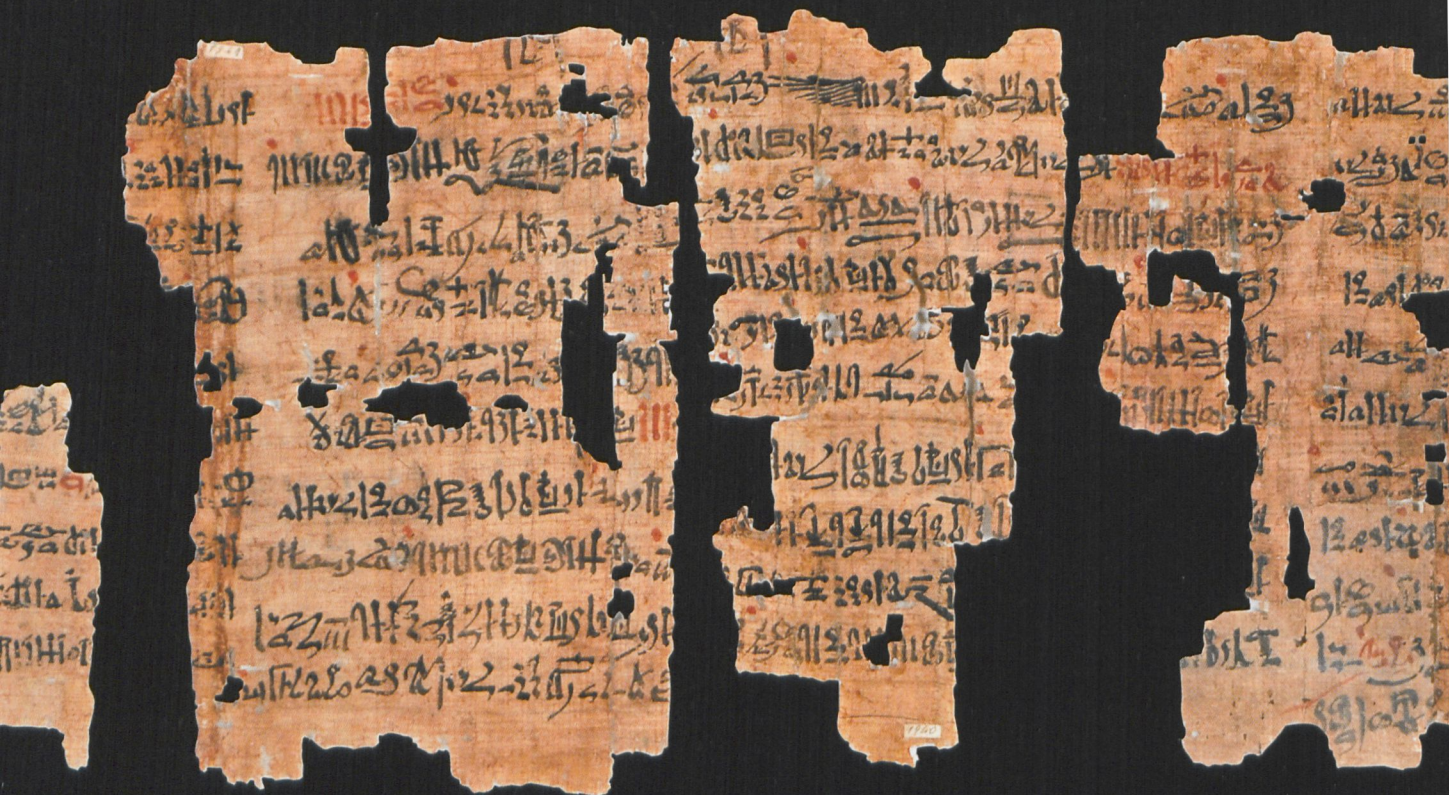
zu sagen beabsichtigte. Ein Kummervoller wünscht mehr, sein Herz auszuschütten, als dass geschieht, weswegen er kam. Wenn aber Bittsteller abgewiesen werden, dann sagt man: ‚Warum in aller Welt lehnt er das ab?‘ Aber auch wenn sich all das, worum er bat, nicht erfüllt, eine ‚Herzensglättung‘ ist das gute Zuhören.“

Was können wir wissen?

Wie viel von der ursprünglich sehr reichen ägyptischen Textproduktion heute noch bekannt ist, lässt sich schwer sagen; für das Alte Reich (um 2707–2170 v. Chr.) nimmt man an, dass nur ein Hunderttausendstel der Texte erhalten blieb. Die bislang bearbeitete „Literatur“ offenbart jedenfalls eine große Vielfalt an Formen und Inhalten, für deren Entwicklung immer der historische Kontext oder die gesellschaftliche Funktion ausschlaggebend waren. So mag sich aus



Semenech „belebt den Namen“ seines Bruders Mekimontu und dessen Frau und stiftet ein Totenopfer.



Oben: hieratischer Papyrus mit Erzählung über die Kriegstaten Thutmosis' III. (1479–1425 v. Chr.). Die Hieroglyphe „Wachtelkücken“ für „w“ rechts war ein Bildhauerlehrstück (zweite Hälfte 1. Jahrtausend v. Chr.).

der Autobiographie eines Grabbesitzers, die er sich an den Wänden seines Felsgrabs eingravieren ließ, die Gattung der autobiographischen Erzählung entwickelt haben.

Berühmt ist die fiktive Lebensgeschichte des Sinuhe. Sie wurde erstmals um 1900 v. Chr. niedergeschrieben und in späteren Epochen als Schultext verwendet. Auch Geschichten von Zauberern, Königen, Göttern und Helden scheinen Zuhörer oder Leser im alten Ägypten in ihren Bann gezogen zu haben. Sie erzählen von Leben und Tod, Liebe und Eifersucht, Wahrheit und Lüge, Zwietracht und Hilfe, Sieg und Niederlage. Untergebene werden ungerecht behandelt, Könige vergiftet. Gern werden Grenzen überschritten – zwischen Ägypten und dem Ausland ebenso wie zwischen dem Diesseits und dem Jenseits oder der Menschenwelt und der Götterwelt.

Manche Texte sind nur in einer einzigen Quelle überliefert, und Zerstörungen, besonders am Anfang

oder Ende, sind dann besonders schmerzhaft. Traditionelle Texte und uralte Rituale wurden dagegen immer wieder benutzt und nur selten verändert. Um zuverlässige Abschriften herstellen zu können, versuchten die Schreiber in Archiven die besten Vorlagen und Varianten zu finden. Offensichtlich existierten enge Verbindungen zwischen den großen Bibliotheken und Schulen des Landes; von manchen Werken gibt es Kopien über große Entfernungen und lange Zeiten hinweg: Textkompositionen aus Assiut wurden beispielsweise rund 500 Jahre später in Theben erneut verwendet.

Andererseits lässt sich auch beobachten, mit welcher Freude manche Autoren wohl versuchten, eigene anspruchsvolle Formulierungen zu finden. Als Beispiel sei die Klage eines Mannes namens Chacheperre-seneb zitiert, die frühestens ins 19. Jahrhundert v. Chr. datiert: „O hätte ich doch unbekannte Redewendungen, ungewöhnliche Sprüche, in neuen



Worten, die noch nicht gebraucht wurden, frei von Wiederholungen! Nicht die Sprüche an bekannter Rede, die [schon] die Vorfahren gesprochen haben.“ Wie hochentwickelt die Schreibkunst war, zeigt sich auch an der Lust an Schrift-, Wort- und Zahlenspielen, an Lautmalereien oder Alliterationen; sogar wie Kreuzworträtsel gestaltete Texte finden sich. In der

Ptolemäer- und Römer-Zeit (332 v. – 395 n. Chr.) gipfelte die Verwendung der ambitionierten literarischen Hieroglyphenschrift in den höchst anspruchsvoll konzipierten Tempelinschriften, für die das Schriftzeichenrepertoire sogar verzehnfacht wurde.

Die meisten Texte nennen keine Verfasser. Nur bei lehrhaften Werken oder weil die Nachwelt an sie erinnerte, kennen wir eine Reihe berühmter Autoren. Erst vor rund 20 Jahren wurde Amunnacht, Sohn des Ipuye, bekannter, von dessen Werk, unter anderem Gedichte und Hymnen, immer mehr Textzeugnisse zutage traten. Der aus Deir el-Medineh stammende Mann war von 1167 v. Chr. an mehr als 30 Jahre lang unter vier verschiedenen Ramessiden-Königen als Schreiber der thebanischen Nekropole tätig gewesen. In einer von ihm selbst neuentwickelten Lehre empfahl er unter anderem Belesenheit:

„Wende dich nicht ab von den Worten und Sprüchen der alten Schriften.

...
Werde Schreiber und gehe im Lebenshaus [Bibliothek] umher, werde wie eine Bücherkiste!“
Möglichem Desinteresse am Lernen wird der Nutzen einer Ausbildung gegenübergestellt:

„Siehe, nützlicher ist es, sie [die Schule] zu vollenden
als das Riechen der Lotosblüten in der Sommerzeit,
und als Salböl im Grabe“.

Drei Wünsche

I
Ach, kämst du zu der Geliebten geeilt
wie ein königlicher Eilbote,
weil die Brust seines Herrn sich um die Nachricht sorgt,
die sein Herz zu erfahren wünscht.
Die Ställe sind ihm bedingungslos verpflichtet,
frische Pferde stehen für ihn bereit.
Ein Wagen ist bespannt an Ort und Stelle,
er benötigt keine Rast unterwegs.
Ist er angelangt beim Haus der Geliebten,
ist sein Herz mit Jubel erfüllt.

II
Ach, kämst du [zu der Geliebten geeilt]
wie ein Pferd des Königs,
das erwählt ist aus dem Tausend aller Gestüte,
das Beste der Ställe.
Es wird bevorzugt in seinem Futter,
und sein Herr kennt seine Beine.
Wenn es den Knall der Peitsche hört, kennt es kein Halten mehr.
Selbst der Anführer der Elitetruppen kann es nicht einholen.

Wie gut weiß das Herz der Geliebten
um seine Nähe zur Geliebten.

III
Ach! Käamst du zu der Geliebten geeilt
wie eine Gazelle, die durch die Wüste springt,
ihre Beine laufen, obwohl ihre Glieder ermattet sind
und Furcht in ihre Glieder gefahren ist.
Ein Jäger ist hinter ihr her, sein Windhund mit ihm,
aber sie sehen nicht einmal mehr ihre Staubwolke.
Sie hält [jeden] Rastplatz für eine Falle
und hat den Fluss als Weg genommen.
Wenn du ihr Gemach [endlich] erreichst,
wirst du deine Hand [vor Erleichterung] viermal küssen,
denn nun bist du im Banne der Liebe der Geliebten.
Es war „die Goldene“ [Hathor], die es dir bestimmt hat,
mein Freund!

(sogenanntes Liebesgedicht Drei Wünsche; 20. Dynastie, Ramses V. – XI., 1150 – um 1070; aus Deir el-Medineh; Übersetzung: Ursula Verhoeven)

Neue Textquellen besitzen für die Forschung immer eine immense Bedeutung. Dies zeigte sich erneut, als jüngst in Assiut in einem bislang verschütteten Grab 200 Text- und Bildgraffiti an den Wänden entdeckt wurden, die zum einen von Besuchen hoch oben auf dem Gräberberg berichten, zum anderen die Anfangspassagen berühmter Literaturwerke wiedergeben, die man auch in der Schule lernte. Letzteres kennen wir (bislang) nur aus diesem Grab; dagegen schrieb man in Deir el-Medineh literarische Passagen auf Kalksteinscherben.

Bei der Rekonstruktion der Geschichte der ägyptischen Literatur muss Überlieferungszufällen eine große Bedeutung eingeräumt werden. Immerhin kennen wir neben den in diesem Beitrag herausgegriffenen Textgattungen noch viele weitere: Verwaltungsnotizen, Briefe – übrigens auch an Verstorbene –, Urkunden, historische Tex-

te, Liebesgedichte, religiös-theologische Hymnen und Traktate, Mythen, Unterweltbücher und Ritualanweisungen, heilkundliche Werke, Wissenstexte zu Mathematik, Astronomie oder Schlangenkunde, Fest- und Loskalender, Anweisungen zur Traumdeutung und vieles andere mehr. Monumentalinschriften in Gräbern, auf Stelen und in Tempeln sind ein weiterer immenser Fundus für die Bearbeitung historischer oder kultischer Fragen. Etliche Textquellen sind schließlich noch immer unzureichend oder gar nicht bearbeitet.



Prof. Dr. Ursula Verhoeven
ist Ägyptologin an
der Johannes Gutenberg-
Universität Mainz.



Ohrenstele mit dem
Text: „O Nebethetepet
[Göttin], die die Bitte
erhört, die Herrin des
Himmels. Gemacht von
Usersatet.“ (Kalkstein,
um 1280 v. Chr.).